

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Juni 2021 –

Schlachta, Astrid von: Täufer. Von der Reformation ins 21. Jahrhundert. – Tübingen: Narr Franke Attempto Verlag 2020. 432 S., brosch., € 24,99 ISBN: 978-3-8252-5336-3

Die Anfang des 21. Jh.s postulierte Revision der „revisionistischen Täuferforschung“ hat grundlegende Debatten angestoßen. Hierauf reagiert das vorliegende Werk – auch vor dem Hintergrund des anstehenden 500. Jubiläums der ersten bezeugten täuferischen Glaubenstaufe. Die Vf.in ist als Leiterin der Mennonitischen Forschungsstelle in Weierhof und ausgewiesene Kennerin der Materie bestens qualifiziert für das ambitionierte Projekt eines Gesamtüberblickes: In neun Kapiteln werden das Täuferium in seiner „Diversität“ und seinen jeweiligen Kontexten, von den Anfängen bis in die Gegenwart, vorgestellt. Primäre Zielgruppe sind Studierende. Den Haupttext ergänzen deshalb Hintergrundinformationen oder Quellenausschnitte, ein kurzes Glossar (389f), 32 Abbildungen, aber auch Reflexionsfragen und weiterführende Literatur am Ende der Kapitel sowie 36 angeleitete Quellenarbeiten, die über einen QR-Code zugänglich sind – Nr. 21 und 23 funktionieren aktuell leider nicht.

Das Werk ist prinzipiell chronologisch aufgebaut, mit einem Schwerpunkt auf die Anfangszeit. Im ersten Kap. wird die Reformationszeit auf Grundlage der These der Polygenese in den Blick genommen. Erst nach Hinweisen auf Heinbach, Münichau, Berka, Emden und Regensburg gerät die Schweiz in den Blick: „Zwar markiert die erste täuferische Glaubenstaufe am 21. Januar 1525 in Zürich einen Anfangspunkt, doch war diese nur das sichtbare Zeichen schon länger schwelender Diskussionen“ (22). Zudem wird nach dem Einfluss von Müntzer und Karlstadt sowie nach Verbindungen zum Bauernkrieg gefragt. Daran anschließend wird die weitere Ausbreitung und die Verfolgung im 16. Jh. inklusive der Rechtsnormen entfaltet. Im zweiten Kap. geraten sozial- bzw. kulturgeschichtliche Fragestellungen in den Blick: Es geht um Fremd- und Selbstbilder, inklusive praktischer Alltagsfragen und der Frage nach der Rolle von Frauen, aber auch über die frühen Versammlungen wird informiert. Unter dem Stichwort „Am Ende der Zeiten“ wird zudem das Münsteraner Täuferreich thematisiert und einerseits in seiner Bedeutung für das Verständnis des Täuferiums relativiert, andererseits als „eine täuferische Konfessionalisierung“ (101) positiv gedeutet. Den Abschluss bilden Ausführungen zu den mährischen Hutterern, ihrer Gütergemeinschaft und Missionstätigkeit. Das dritte Kap. ist der Theologie der Täufer gewidmet. Gefragt wird nach dem Verhältnis zur Mystik, zur Rechtfertigungslehre, dann erst zur Taufe, zum Obrigkeitsverständnis, zur Entwicklung von Bekenntnissen und, in Anschluss an Zeeden, zur „Konfessionsbildung“ (140). Mit dem vierten Kap. wird die Konzentration auf das 16. Jh. aufgegeben. Ausgehend von den sich verändernden Namen(szuschreibungen) erfolgt ein politikgeschichtlicher Längsschnitt, v. a. anhand der Themen „Gewissensfreiheit“, Mittel der Tolerierung, aber auch dem

Martyrertum. In den beiden folgenden Kap.n steht dann das 17. / 18. Jh. im Fokus. Unter Rekurs auf die Migrationsforschung wird im fünften Kap. die Ausbreitung des Täuferiums dargestellt, in den preußisch-polnischen Gebieten, der Schweiz, Siebenbürgen, Nordamerika und Russland. Das sechste Kap. wiederum gibt verdichtet aus verschiedenen Perspektiven Einblicke. Entfaltet werden Veränderungen des Gemeindelebens, die weitere Ausdifferenzierung, z. B. die Entstehung der Amischen, aber auch Interaktionen mit anderen „Gruppierungen“ bzw. parallelen zeitgenössischen Bewegungen wie Pietismus oder wirtschaftliche und politische Aspekte, zu denen auch die Auseinandersetzung mit Ideen der Aufklärung gezählt werden. Unter der Überschrift „Integration – Prozesse der Akkulturation“ werden im siebten Kap. Entwicklungen des 19. Jh.s und deren innertäuferische Hinterfragung dargestellt. Dazu gehören z. B. Themen wie „Verbürgerlichung“ oder der Streit um die „Wehrlosigkeit“ und „Nationalismus“, die eindrücklich durch zeitgenössische Photographien (Bild 19 bzw. 23) belegt werden, aber auch die Bestrebungen nach übergeordneten verbindenden Strukturen oder einer Professionalisierung der Schulen und Predigerausbildung sowie das Verhältnis zu Vereinen und Gesellschaften und die weitere Veränderung der „täuferischen Landkarte“. An diesem Punkt setzt dann das achte Kap. an, wenn es den Fokus auf die weltweite Verbreitung des Täuferiums im 21. Jh. legt. Zugleich liegt ein Schwerpunkt auf Deutschland, dem Verhältnis zum Nationalsozialismus und den Entwicklungen in der DDR bzw. BRD, inklusive russlanddeutscher Rückwanderer. Damit ist die Darstellung in der Gegenwart angekommen. Das neunte Kap. wendet sich Fragen der Kultur und Erinnerung zu. Problematisiert wird zunächst das täuferische Geschichts- und Selbstverständnis. Der folgende Forschungsüberblick wird ergänzt durch erinnerungskulturelle Aspekte, v. a. mit Blick auf Menno Simons und Erinnerungsorte. Daneben treten Hinweise auf Niederschläge des Täuferiums in Literatur und Kunst.

Damit ist ein weiter Bogen gespannt und eindrücklich vor Augen geführt, dass das Täuferium kein auf das 16. Jh. beschränktes Phänomen ist. Die Detailkenntnis und die (implizite) Rückbindung an den aktuellen Forschungsstand sind beeindruckend!

Umso mehr überrascht es, dass die angestrebte Kontextualisierung gerade bei den Anfängen des Täuferiums zu holzschnittartig erfolgt. U. a. ist die kirchliche Situation zu Beginn des 16. Jh.s kaum angemessen charakterisiert mit Schlagworten wie „unverhohlen[e] Kommerzialisierung aller Frömmigkeitsformen“ (15) und „Selbstentzauberung der Kirchen“ (ebd.). Ähnlich undifferenziert wird mit Blick auf den Augsburger Reichstag bzw. die „Entwicklung der Bekenntnisgemeinschaften“ nur die CA erwähnt, obwohl im nächsten Satz Zwingli und die Schweiz in den Blick geraten. Ebenso zu einseitig ist die Deutung der Reaktion der anderen Reformatoren als „Absicherung“ der eigenen Reform (59; s. a. 60). Hier werden weniger Kontexte geschildert als Fronten aus einer Binnenperspektive, zumal wenn dem Aussagen gegenüber stehen wie „Menno Simons` Bedeutung für den niederländisch-westdeutschen Raum kann kaum überschätzt werden“ (54).

Dem entspricht in gewisser Weise, dass in der Einleitung Forschungsbegriffe wie „dritter“ bzw. „linker Flügel“ oder „radikale Reformation“ ohne weitere Binnendifferenzierung in Täufer, Spiritualisten und Antitrinitarier auf das Täuferium allein bezogen werden (11f). Erst in Kap. neun wird erklärt, dass „[d]ie Forschung der folgenden Jahrzehnte [...] diese Grenzen wieder aufgehoben“ (352) habe. Zuzustimmen ist, dass die Unterscheidung kaum immer trennscharf durchgeführt werden kann. Sie einfach ersatzlos aufzugeben, ist aber dennoch nicht möglich, wie die Vf.in selbst zeigt (z. B. 49; 52f).

Damit ist ein weiterer Kritikpunkt angeklungen. Die Einleitung fällt insgesamt sehr knapp aus. Gerade in einem Studienbuch hätte es sich angeboten, den eigenen Ansatz und das gewählte Vorgehen klarer offen zu legen – zumal die Überschriften nur bedingt die argumentative Architektur des Buches erkennen lassen und der Forschungsüberblick, der wesentlich zum Verständnis des Dargestellten beiträgt, erst im neunten Kap. geboten wird.

Vielleicht hätte auch die Darstellung der komplexen polygenetischen Anfänge stärker didaktisch aufgearbeitet werden können. Hilfreich gewesen wäre ein kurzer tabellarischer Überblick zu Beginn des Kapitels. Die erläuternde Karte (Bild 2) hätte – wie das Original – in Farbe gedruckt oder über einen QR-Code zugänglich gemacht werden können.

Allgemein erschwert die Orientierung, dass im Inhaltsverzeichnis nur die ersten beiden Gliederungsebenen aufgeführt werden und es zwar ein Orts- und Personenregister gibt, aber kein Sachregister.

Dass ein Kirchenhistoriker die Darstellung der Theologie nicht immer treffend findet, sei dahingestellt. Vielmehr ist betont hervorzuheben, dass diesen Fragen erfreulicherweise so viel Raum gewidmet wird, auch „sperrigen“ Themen wie der Mystik, oder dass Taufe eben nicht nur als „Initiationsritus in die geistliche und politische Gemeinschaft“ (54f) in den Blick gerät, sondern auch hinsichtlich der Fragen der „inneren und äußeren Taufe“, der „Erbsünde“ und dem „Taufritual“ (Kap. 3.3). Unscharf wirkt jedoch der sehr breite Konfessionsbegriff (vgl. bes. Kap. 6.3). Angefragt sei zudem, warum Forscher wie Gottfried Seebaß aber auch Anselm Schubert nicht einmal im Literaturverzeichnis greifbar werden.

Das Resumé fragt, was von den Täufern bleibt und deutet noch einmal an, dass immer auch eine Binnenperspektive mitschwingt. Dennoch wird dieses Werk nicht minder nach außen wirken. Studierenden aber auch Forschenden und Lehrenden bietet es – aller Kritik zum Trotz – in beeindruckender Weise grundlegende Informationen und anregende Impulse für die Weiterarbeit!

Über den Autor:

Ingo Klitzsch, Dr., PD an der Eberhard Karls Universität Tübingen (ingo.klitzsch@uni-tuebingen.de)